

Der Herr ist auferstanden! [Antwort: *Er ist wahrhaftig auferstanden!*]

Ihr Lieben! Ich freue mich, meine erste Predigt als Pastor der Friedenskirche nun an Ostersonntag halten zu dürfen. Es ist schön, Ostern zu feiern. Das wichtigste Fest im Christentum. Auferstehung. Neues Leben. Ewiges Leben! Und das: Jetzt schon, nicht erst irgendwann! Auferstehung heißt: Der Tod ist überwunden!

Aber kann man das auch begreifen? Ist die Auferstehung im Grunde genommen nicht etwas Unbegreifliches?? Ich möchte euch mit hineinnehmen in die Gefühlslage der Jünger Jesu, seiner ersten Nachfolger, am ersten Ostern. Dass wir das nochmal ganz neu hören, was dort eigentlich geschehen ist. Dabei möchte ich jetzt schon anmerken, dass die Unbegreiflichkeit, die Unfassbarkeit der Auferstehung, die von allen Evangelien beschrieben wird, aus meiner Sicht ein deutlicher Hinweis für die Wirklichkeit der Auferstehung ist. Es geht dabei eben nicht um einen Mythos (wie das Rudolf Bultmann und andere gesehen haben), sondern um authentische Erlebnisberichte der ersten Zeugen der Auferstehung.

### 1. Die Stimmung der Jünger nach der Kreuzigung

Wenn man die Berichte über die Auferstehung Jesu in den Evangelien liest, fällt auf, dass alle betonen: Das war überhaupt nicht zu erwarten! Die Jünger, aber auch die Frauen, die zuerst ans leere Grab kamen, konnten sich keinen Reim darauf machen, dass das Grab auf einmal leer war! Leer!! Es war kein Leichnam mehr da. Dabei hatten sie doch am Freitagabend noch gesehen, wie ein Soldat einen Speer in die Seite Jesu stieß und Blut und Wasser aus seiner Wunde flossen (siehe Joh 19,34). Jesus war tot – da gab es keinen Zweifel. Mausetot! Sie haben gesehen, wie der Leichnam genau in dieses Grab gelegt wurde und dann ein richtig schwerer Stein davor gerollt wurde. **Das war doch das Ende!** Sie haben den Sabbat über in Trauer verbracht, weil ihre Träume abrupt zum Ende gekommen sind. Petrus war so desillusioniert, so enttäuscht, dass er wieder in seinen alten Beruf zurückging und mit seinen alten Geschäftspartnern wieder zum Fischen auf den See Tiberias hinausfuhr (siehe Joh. 21,1ff).

Jesus: das war doch DER Rabbi schlechthin. Der Lehrer, der voller Vollmacht gelehrt hatte. Jesus hat die Blinden sehend gemacht, die Tauben hörend und die Lahmen gehend. Er hatte Dämonen ausgetrieben und ist bisher allen Nachstellungen der religiösen Elite seiner Zeit aus dem Weg gegangen. Er war es doch, auf den die Jünger gehofft hatten. Sie hatten sich schon ausgemalt, wie das

sein würde, wenn er endlich als König der Juden den Thron besteigen würde. Sie hatten sich sogar darüber gestritten, wer dann rechts und links von ihm sitzen würde! Jesus schien unbesiegbar. Niemand konnte ihm argumentativ etwas. Allen theologischen Spitzfindigkeiten ist er gekonnt ausgewichen. Jesus hat sich nie in die Enge treiben lassen. Er war immer so wunderbar gelassen, ließ sich nie stressen! Und selbst mitten im Sturm konnte er noch schlafen (Mt. 8,23-25). Es war einfach wunderbar, mit Jesus unterwegs zu sein, zu seinen Nachfolgern zu gehören! Man war praktisch auf der Seite des Siegers ;-)

Und Jesus hatte immer vom Reich Gottes erzählt – von seiner Königsherrschaft. Und auf ihren König hatten die Juden jetzt schon viele Jahrhunderte gewartet. Immer wieder wurden sie von anderen Völkern besetzt – zuletzt von den Römern. Die ließen sie zwar relativ in Ruhe, aber sie mussten ganz schön viel dafür zahlen. Und sie waren es satt. **Sie wollten den Rom-Exit!** Und zwar so schnell wie möglich!! Die Jünger Jesu, die mit ihm dreieinhalb Jahre unterwegs waren, sahen in ihm diesen König, diesen Messias, diesen Retter! Er hatte ihnen total viel beigebracht: Sie waren seine Schüler und durften dann nach und nach ganz viel selber machen. Sie haben das kommende Reich Gottes selbst in der ganzen Gegend, in vielen Dörfern und Städten gepredigt. Und die Vollmacht, die Jesus hatte, hatten sie dann auch: Sie haben Kranke geheilt, Dämonen ausgetrieben und waren entsetzt darüber, dass sie das jetzt genauso konnten wie Jesus!

Und dass Jesus in letzter Zeit doch ganz schön viel davon erzählt hatte, dass er jetzt „erhöht“ würde und dass, das „Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt“ (Joh. 12,24). Aber hatte nicht er – Jesus – selbst Lazarus von den Toten auferweckt (siehe Joh. 11)? Dann meint er das mit dem Sterben vielleicht im übertragenen Sinne? Wie kann jemand sterben, der doch eigentlich der kommende König ist, der ganz bald schon auf dem Thron sitzen würde?!? Und wenn dann alles zu Ende ist: Warum hat Jesus sich überhaupt die Mühe gemacht, uns dreieinhalb Jahre lang auszubilden? Wozu das Ganze?!? Es herrschte Ratlosigkeit unter den Jüngern.

So – oder zumindest ganz ähnlich – haben die Jünger gedacht. Bis zum Ostermorgen. Bis sie das Ganze selbst nach und nach begriffen. [der ungläubige Thomas durfte dies im wörtlichen Sinne *begreifen*: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh. 20,27)]

Deshalb möchte ich dir heute einige Fragen stellen: Hast du die Auferstehung begriffen? Hast du verstanden, was es damit auf sich hat? Hast du verstanden, was die Auferstehung für dich persönlich bedeutet? Wisst ihr, das ist die eigentliche Frage, die es heute zu beantworten gilt!

Ich lese dazu den Leitvers vor (aus Johannes 11,25b-26):

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Dies ist eines von 7 „Ich bin“-Worten im Johannesevangelium. Sie sagen etwas zu Jesu Identität aus. Darüber, wer er wirklich ist.

### 2. Der Tod hat nicht das letzte Wort

Wenn Jesus sagt, dass er die Auferstehung und das Leben ist, dann ist damit auf jeden Fall gesagt, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Dann werden wir vielleicht sterben, aber nicht tot bleiben! Dann ist der Tod ein Übergang in eine neue Dimension. Ein Leben ohne Schmerz, ohne Leid und ohne Geschrei (siehe Offb. 21,4). Ein Leben in der Gegenwart Gottes. Ich glaube, dass der Tod ein grausamer, gnadenloser Gegner ist, der uns so ziemlich alles abverlangt. Sterben ist nicht leicht, auch für Christen nicht. Denn, egal wie viele Menschen an unserem Sterbebett sitzen: Wir müssen diesen Weg alleine gehen. Das ist eine unausweichliche Realität.

Ich habe vier Jahre lang als Rettungssanitäter gearbeitet – zunächst im Zivildienst und dann als studentische Aushilfskraft. Und ich habe einige Menschen sterben sehen. Dabei ist mir folgendes aufgefallen: Diejenigen, die sich an ihr Leben klammern, weil es das Einzige ist, das sie haben, hatten da einen Kampf, der an Grausamkeit fast nicht zu überbieten ist. Bei manch anderen – die meisten davon waren Christen, soweit ich das von außen beurteilen konnte – war das anders: Sie konnten loslassen. Auch ihr eigenes Leben. Sie wussten: der Tod ist ein Übergang. Danach kommen wir in Gottes Gegenwart. In eine Nähebeziehung zu Christus („... ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein ...“, Phil. 1,23). Sie wussten: der Tod hat nicht das letzte Wort. Oder wie der Apostel Paulus das formulierte: „Der Tod ist verschlungen vom Sieg.“ (1Kor. 15,54) Denn Jesus hat den Tod besiegt.

### 3. Wer an Jesus glaubt, wird leben

Nun ist aber auch eines klar: Die Auferstehung, auf die wir zusteuern, ist keine billige Vertröstung auf das Jenseits. Nach dem Motto: „Im Leben hilft es nicht viel, an Jesus zu glauben, da muss man ja als Christ auf so viele schöne Dinge verzichten, die man alle nicht ‚darf‘ ... Aber für die Ewigkeit ist es natürlich ganz gut ...!“

Wer so etwas sagt, kennt Jesus nicht. Der kennt die Fülle nicht, die Jesus mit sich bringt, wenn er in uns Wohnung nimmt. Der hat wahrscheinlich noch nie davon gehört, dass Jesus den besten Wein der Welt herstellen kann – für eine Party, auf der eigentlich schon alle betrunken waren (siehe Joh. 2). Jesus war kein entrückter Asket, kein Säulenheiliger. Er war ein Mann zum Anfassen. Und zum Feiern! Seine Gegner haben ihm das auch ausdrücklich vorgeworfen: Er hatte Tischgemeinschaft mit „Sündern“ (siehe Lk. 15,2) – und da gab es nicht nur Traubensaft zu trinken ...

**Wo Jesus hinkam, ging das Licht an.** Nicht nur für die Blinden, die plötzlich ihr Augenlicht zurück erhielten. Wenn er Fragen gestellt hat, konnte man lange darüber nachdenken. Er hat nicht verurteilt (siehe Joh. 8, vor ein paar Wochen wunderbar von meiner Kollegin Britta Koß-Misdorf ausgelegt). In seiner Gegenwart konnte man sein, wie man ist. Ganz man selbst sein. Deshalb hat eben auch derjenige, der Jesus hat, das Leben. Alles andere ist bloßes Dahinvegetieren. Aber eben kein *Leben!* Und der Weg dorthin, Jesus zu haben, beginnt damit, dass wir ihm vertrauen. Dass wir an ihn glauben. Dass wir ihm glauben, dass er Unmögliches möglich machen kann. Dass er selbst den Tod bezwingen kann.

Heute werden einige Menschen hier getauft. In der Taufe bringen wir unter anderem zum Ausdruck, dass wir uns ganz Jesus Christus übereignen. Dass wir ihm gehören. Dass er unser Herr ist, dem wir uns ganz anvertrauen. Und dass wir mit ihm begraben werden durch die Taufe und darum auch mit ihm – aus der Taufe – auferstehen zu einem neuen Leben (vgl. Römer 6,1-11). Dieses neue Leben bietet Jesus jedem an, der ihm vertraut, der an ihn glaubt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh. 11,25)

Manchmal höre ich den Einwand: „Ich würde auch gerne so fest glauben wie du.“ Dahinter steht meines Erachtens eine irriige Auffassung des Glaubens: Als ob der Glaube meine Leistung wäre, etwas, das ich erbringen müsste. Doch darum

geht es nicht. Wenn nur diejenigen glauben könnten, die die Gabe dazu haben oder verspüren, wäre der Himmel wohl ziemlich leer!

Jesus hat einmal bewusst ein Kind in den Mittelpunkt gestellt und gesagt, dass wir werden müssen wie Kinder (siehe Mt.18,3), wenn es um geistliche Dinge geht. Zu glauben ist im Grunde genommen *kinderleicht*. Glauben heißt Gott beim Wort nehmen. Glauben heißt vertrauen. Vielleicht ist das heutige Osterfest der Startpunkt für dich, an dem du sagst (zum ersten oder zu einem wiederholten Mal): „Ich möchte Gott vertrauen! Ich möchte ihm mein Leben – und im Hinblick auf Karfreitag und Ostern: auch mein Sterben – anvertrauen!“ Wenn dir das so geht, wenn dich das berührt, dann geh heute nicht aus dem Gottesdienst nach Hause, ohne mit jemandem darüber gesprochen zu haben. Mach das heute fest, zusammen mit jemandem, dem du dich anvertraust. Und wenn du jetzt denkst: „Das ist aber ein bisschen komisch! Da fühle ich mich doch wie ein Exot!“, dann bedenke bitte auch: Die meisten der Menschen, die jetzt in diesem Raum sitzen oder diese Predigt später im Internet sehen oder hören, haben selbst irgendwann einmal diese Entscheidung getroffen und sind über ihren Schatten gesprungen. Und alleine das: auf jemanden zuzugehen und zu sagen, dass man sein Leben Jesus anvertrauen will, ist ein Akt des Glaubens. Wie gesagt: im Grunde genommen ist das *kinderleicht*!

#### 4. Die Auferstehung begreifen

Ich möchte diese Predigt mit einer Begebenheit beenden, die sich vor ein paar Jahren in der Gemeinde zugetragen hat, in der ich während meines Studiums war:

An Ostersonntag kam ein fünfjähriges Mädchen zum ersten Mal in den Kindergottesdienst. Das Mädchen – ich nenne es jetzt einfach mal Emma [nicht ihr echter Name] – war noch nie in einer christlichen Gemeinde gewesen. Es hatte eine Erzieherin, die in diese Gemeinde ging und Emma zum Ostergottesdienst eingeladen hatte. Emma war ungewöhnlich. Ein ganz besonderes Mädchen. Denn sie hatte Krebs im Endstadium. Mit fünf Jahren! Und wisst ihr, Kinder mit einer solchen Krankheit sind häufig reifer und weiser als die meisten alten Menschen um uns herum. Sie sind wirklich etwas ganz Besonderes!

Emma ging in den Kindergottesdienst. Und erfuhr dort zum ersten Mal in ihrem Leben: „Es gibt ein Leben nach dem Tod! Jesus ist auferstanden. Und wir werden mit ihm auferstehen und mit ihm leben, auch wenn wir sterben!“ Diese Nachricht

hat Emma ganz tief bewegt. Ganz tief getroffen. Sie wusste auf einmal: „Es gibt Hoffnung! Ich werde leben, auch wenn ich sterbe!“ Nach dem Gottesdienst war Emma ganz aufgeregt und erzählte begeistert ihren Eltern davon. Und sie wollte unbedingt am nächsten Sonntag wieder in den Kindergottesdienst. Und das tat sie einige Wochen lang.

Die Erzieherin kam, wenn sie es einrichten konnte, jeden Abend zu Emma nach Hause und hat ihr aus einer Kinderbibel vorgelesen (denn, obwohl Emma schon recht reif und weise war: mit ihren fünf Jahren konnte sie noch nicht lesen!). Und am Abend vor ihrem Tod – was natürlich keiner wissen konnte! – las sie ihr die letzte Seite vor: Ein Bericht über das himmlische Jerusalem, wie es am Ende der Bibel in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird. Und dann starb Emma.

Ihre Beerdigung war ergreifend. Viele Menschen waren gekommen. Und Emmas Eltern erzählten davon, wie sie durch ihre Tochter zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben. Da blieb kein Auge trocken ...

Wenn es darum geht, die Auferstehung zu begreifen, so geht dies nur, wenn wir uns darauf einlassen, dass Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist. Paulus nennt ihn den „Erstling“ der Auferstehung (vgl. 1Kor. 15) und meint damit, dass wir ihm in gleicher Weise folgen werden: Weil *Jesus* auferstanden ist, werden auch *wir* auferstehen!

Deshalb ist Ostern ein großer Grund zur Freude! Denn es hat ganz viel mit unserem Leben – und mit unserem Sterben – zu tun. Ich möchte gerne mit einem Zitat von Dietrich Bonhoeffer schließen, dem evangelischen Theologen, den die Nazis am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg umgebracht hatten:

*Nicht nur heute geht uns Ostern etwas an – nein, es offenbart uns die ganze Herrlichkeit und Macht Gottes. Gott ist der Herr des Todes, nicht nur Jesu Christi, sondern auch meines und deines Todes.*

Amen.